



**«Frauen haben oft ein stärkeres
Bedürfnis, über das Ereignis zu
reden als Männer. Männer machen
es eher mit sich selbst aus.»**

«Geburt und Tod liegen manchmal nahe beieinander»

Wenn die Gynäkologin beim Ultraschall einer Schwangeren sagen muss, dass das Herz des Kindes nicht mehr schlägt, bricht für die Betroffenen eine Welt zusammen. Die Psychiaterin Karin Hofmann unterstützt Eltern in solchen Ausnahmesituationen. Ausserdem betreut sie am KSB auch Suizidbetroffene.

 Vivien Wassermann

 Timo Orubolo



Karin Hofmann (40) ist Oberärztin und Fachleiterin Psychosomatik, Gynäkopsychiatrie und Sexualtherapie bei den Psychiatrischen Diensten Aargau (PDAG). Am KSB betreut sie Patientinnen und Patienten in psychischen Not-situationen. Sie lebt in der Region Brugg.

Viele von uns verdrängen den Tod und reduzieren ihn auf das Alter. Wie erleben Sie den Tod?

Als Psychiaterin komme ich vor allem auf dem Notfall mit dem Thema Tod und Sterben in Kontakt, mit Menschen, die einen Suizidversuch hinter sich haben. Aber auch in Ausnahmesituationen in der Geburtshilfe. Ich werde immer dann gerufen, wenn Menschen in seelischer Not sind.

Gerade die Geburtshilfe sollte ja eigentlich die Abteilung mit den glücklichsten Patienten sein.

Das stimmt ja auch meistens. Doch Geburt und Tod liegen leider manchmal sehr nahe beieinander.

Trauern Männer und Frauen unterschiedlich um ihr verlorenes Kind?

Ich beobachte das tatsächlich häufig. So haben Frauen oft ein stärkeres Bedürfnis, über das Ereignis zu reden. Männer machen es eher mit sich selbst aus. Wenn die Partnerin reden will, der Partner aber nicht – oder umgekehrt –, kann dies zu Spannungen führen. Deshalb ist es wichtig, den Betroffenen zu erklären, dass jedes Verhalten vorerst normal ist und unterschiedliche Bedürfnisse bestehen können.

Als Angehörige, Kollegin oder Freund sind wir oft verunsichert, wie wir uns gegenüber den Eltern verhalten sollen.

Ich würde die Betroffenen fragen, wie man sie unterstützen kann. Ob es ihnen helfen würde, darüber zu reden oder ob man anders für sie da sein kann. In-

dem man beispielsweise auf grosse Geschwister aufpasst oder etwas zu essen kocht. Man kann dem betroffenen Paar gegenüber auch offen zugeben, dass man unsicher ist, was man ihnen sagen und wie man ihnen am besten helfen kann.

Sie haben eingangs auch Suizidversuche angesprochen.

Ich werde hinzugezogen, um abzuklären, was zum Suizidversuch des Patienten geführt hat, ob er weiter gefährdet ist und ob Schutzmassnahmen einzuleiten sind.

Wie oft geschieht das?

In der Regel führe ich solche Abklärungen mehrmals in der Woche durch. Es kam auch schon vor, dass ich sieben Abklärungen an einem einzigen Tag durchführen musste.

Wie verkraften Sie solche Tage?

Ein guter privater Ausgleich mit genug Schlaf und anderen Beschäftigungen wie Lesen, meditieren und Sport in der Natur ist mir wichtig.

Wieso sehen Menschen manchmal im Suizid den einzigen Ausweg?

Suizidgedanken entstehen meist dann, wenn die Betroffenen einem nach eigenem Empfinden unerträglich hohen Leidensdruck ausgesetzt sind, keine Hoffnung mehr haben. Sie stellen sich die Frage, wofür es sich noch zu leben lohnt – und finden keine Antwort darauf. Suizid geschieht oft aus der Wechselwirkung vieler Faktoren. Hierbei können verschiedene Ursachen wie persönliche Entwicklung, soziales Umfeld, medizinische sowie psychische Grunderkrankungen und belastende Lebensereignisse eine Rolle spielen.

Wenn ein Elternteil, der Ehepartner oder das eigene Kind Suizid begangen hat: Welche Auswirkungen hat das auf die Angehörigen?

Ein Suizid wirkt sich emotional sehr stark aus. Familie, Freunde und Behandler des Verstorbenen sind möglicherweise schockiert, fühlen sich schuldig, traurig oder beschämt, weil sie das Geschehen nicht verhindern konnten. Auch Wut über den Verstorbenen sehe ich immer wieder.

Wie können wir Angehörige unterstützen?

Die Angehörigen und das soziale Umfeld sollten so intensiv wie möglich betreut werden. Hilfe bieten hier Angebote der psychiatrischen Dienste des jeweiligen Kantons, aber auch Beratungstelefonnummern und manchmal auch Trauerberater oder Selbsthilfegruppen. Sie unterstützen die Familien und Freunde, mit ihren Schuld- und Trauergefühlen umzugehen.